

Die Neureichen

Von Winand von Petersdorff

Kopfarbeiter leben länger, sind seltener krank und haben mehr Geld im Alter. Muskelarbeiter können bei weitem nicht mithalten.

Von den Alten in Deutschland weiß man Folgendes: Es sind ungefähr 20 Millionen, und es werden noch einmal deutlich mehr, wenn die Babyboomer von 2030 an in den Ruhestand gehen. (...)

Nur knapp drei Prozent der Rentner gelten per Definition als arm, weil sie eine Grundsicherung auf dem Niveau der früheren Sozialhilfe bekommen. (...)

Unbeeindruckt von diesen positiven Befunden zeichnen Sozialverbände, Kirchen und Gewerkschaften ein düsteres Zukunftsbild für die Rentner: voller Armut, Siechtum und Krankheit. (...)

Tatsächlich sprechen Indizien dafür, dass einige der künftigen Rentner finanziell schlechter abschneiden als bisher. Von ihnen haben mehr Menschen als früher im Niedriglohnsektor gearbeitet und damit niedrigere Rentenansprüche begründet. (...)

Doch der Lebensstandard der Rentner könnte noch aus einem anderen Grund auseinanderdriften: Weil Rentner, die ohnehin gut gestellt sind, ihre Bezüge durch Arbeit noch aufbessern. (...) Die naheliegende Erklärung, die man bei Sozialverbänden mühelos abrufen kann, lautet: Die Alten müssen arbeiten, denn die Rente reicht nicht. Sie ist aber unvollständig (...).

Selbst die Demographie ist nicht ausschlaggebend für die wachsende Zahl arbeitswilliger Rentner. (...) Die Alten arbeiten, weil sie es wollen.

Tatsächlich kann sich rund die Hälfte aller erwerbstätigen Menschen im Alter von mehr als 55 Jahren vorstellen, auch nach ihrer Verrentung einer bezahlten Tätigkeit nachzugehen. (...) Die Zahl wächst umso mehr, je stärker Arbeitgeber passende Angebote und Perspektiven bieten. (...)

Dass die Lebenseinstellungen der Älteren von heute fundamental anders sind als die ihrer Vorgängergenerationen, das ist an sich nichts Neues mehr. (...) Arbeit im Alter

ist für viele besser gestellte Rentner offenbar keine Bürde mehr, sondern eine Möglichkeit zur Selbstverwirklichung.

(...) Im konservativen Wohlfahrtsstaat Deutschland wurde die Rente und der damit verbundene Abschied vom Job bisher noch als soziale Errungenschaft und wohlverdiente Belohnung für ein langes Arbeitsleben gepriesen. Gestützt wurde diese Vorstellung von der moralökonomischen Forderung, die Alten müssten Platz machen für die Jungen (...).

Doch schon seit einiger Zeit gerät ein neues Phänomen in den öffentlichen Diskurs über die Alten: der Fachkräftemangel. Die Unternehmen wollen auf Qualifizierte nicht verzichten, selbst wenn sie alt sind. (...)

Im liberalen Wohlfahrtsstaat England beharrt die wichtigste Seniorenorganisation schon lange auf einem Recht auf Arbeit in jedem Lebensalter, das fixe Renteneintrittsalter lehnt sie ab. (...)

Offenkundig zeichnet sich eine wachsende Kluft zwischen den Rentnern ab. (...) wer eigentlich über das klassische Renteneintrittsalter hinaus arbeitet: Es sind gebildete Männer (...). Mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen zwischen 65 und 69 Jahren verfügt über höhere Bildung.

Bei den Erwerbstätigen mit mehr als 65 Jahren liegt der Anteil der Leute mit Hochschulausbildung sogar höher als bei allen anderen Altersgruppen zusammen. (...) Menschen mit niedriger Bildung stellen dementsprechend nur fünf Prozent der alten Erwerbstätigen. (...)

(...) Leute mit geringem oder ohne Schulabschluss arbeiten gewöhnlich in Berufen, in denen Handarbeit und Muskelkraft gefragt sind. Solche Beschäftigungen fallen umso schwerer, je älter die Leute sind. Die Menschen sind zu müde, um weiter zu arbeiten, ihre Entlohnung ist relativ niedrig (...).

Für die Arbeitslosen, unter denen ebenfalls viele Leute ohne Bildungsabschluss sind, ist der Einstieg in die Rente ohnehin eine reizvolle Option. Dabei trägt nicht so sehr das Geld zum Wohlbefinden bei, sondern vor allem der neue soziale Status (...).

(...) Weil das Qualifikationsniveau der gesamten Gesellschaft gestiegen ist, steigt es automatisch auch später im Alter. Und höher Qualifizierte arbeiten tendenziell länger. Ihr Kalkül ist ganz anders als das der kleinen Leute. Sie verdienen für ein paar Jahre dazu, bewahren so ihren sozialen Status und ihr Konsumniveau (...). Sie ernten die Früchte des Fortschritts, der sich in einem längeren Leben bei guter Gesundheit ausdrückt. Auch bei der Lebenserwartung läuft der Trend für die gut verdienenden, fleißigen Rentner besser aus als für die ärmeren Altersgenossen. Wissenschaftler vom Max-Planck Institut für demographische Forschung in Rostock sagen: Arme sterben jünger. Zwar profitieren alle Bürger in Deutschland von der steigenden Lebenserwartung, aber eben nicht gleichermaßen.

(...) Leute mit geringem sozialen Status (...) sind weniger gesundheitsbewusst. An den Vorsorgekursen (...) nehmen ärmere Leuten seltener teil. Die extreme Konsequenz aus dieser Ungleichheit hat einmal der sozialdemokratische Gesundheitspolitiker Karl Lauterbach herausgearbeitet: Einkommensstarke Männer beziehen nach älteren Berechnungen Lauterbachs um 69 Prozent länger Rente als ihre ärmeren Geschlechtsgenossen. Rund 20 Prozent der Männer mit niedrigem Einkommen erreichen das Rentenalter überhaupt nicht. (...)

Eine mögliche Folgerung ist: Gute Bildung wirft eine viel höhere Rendite ab als bisher schon vermutet. Sie sichert nicht nur besser bezahlte Arbeit, sondern Zusatzeinkünfte im Alter und ein längeres Leben. (...)

Eine weitere Quintessenz ist, dass Arbeit selbst womöglich hilft. "Wir wissen, dass länger Arbeitende besser drauf sind", sagt der Ökonom Axel Börsch-Supan - selbst wenn man diejenigen herausrechnet, die nur deshalb länger arbeiten, weil sie vorher schon gut drauf sind. Dagegen hat der Ruhestand selbst negative Folgen, vor allem, weil man sein Hirn zu wenig beansprucht.

(...)

Der vollständige Artikel erschien in Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung am 13. Juli 2014.